

BESPRECHUNGEN

Geschichte

Die altorientalischen Reiche. Hrsg. v. E. CASIN, J. BOTTERO, J. VERCOUTTER. I. Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends. II. Das Ende des 2. Jahrtausends. Frankfurt: Fischer 1965, 1966. 398, 374 S. (Fischer Weltgeschichte 2 u. 3) Brosch. je 4,80.

Dank der Ausgrabungen hat die Kenntnis der Geschichte des Vorderen Orients, der Entstehung der ersten Dorf- und Stadtkulturen in den letzten Jahrzehnten erstaunlich zugenommen. Die Anzahl der neuentdeckten Dokumente ist so groß, daß die Forschung mit der Auswertung kaum mehr mitkommt. Wenn auch noch Lücken bestehen und über manchen Jahrhunderten noch das Dunkel liegt, so zeichnet sich der Gang der Ereignisse doch in den großen Linien immer deutlicher ab. Es ist daher angebracht, wenn von Zeit zu Zeit Fachleute für weitere Kreise eine Darstellung des augenblicklichen Standes der Forschung geben, mag eine solche auch in vielem nur vorläufig sein.

Der erste Band beginnt mit der Vorgeschichte des Vorderen Orients und Ägyptens, berichtet dann die Entstehung der ersten Hochkulturen in Sumer und Ägypten, wo auch die ersten Schriften erfunden wurden. Auf die sumerischen Stadtstaaten folgt dann das altbabylonische Reich, dessen Geschichte bis zum Sturze der Dynastie Hammurabis und dem Einfall der Kassiten weitergeführt wird. Die Geschichte Ägyptens umfaßt das Alte Reich, die erste Zwischenzeit, das Mittlere Reich und dessen Zusammenbruch und den Einfall der Hyksos. Der zweite Band beginnt da, wo die bisherigen Reiche anfangen, um die Vorherrschaft über den ganzen Vorderen Orient zu kämpfen. Babylon besitzt unter der Herrschaft der Kassiten zwar immer noch großen kulturellen Einfluß, hat aber wenig politische Bedeutung. Assyrien steht in den Anfängen. Es bilden sich die Großreiche der Hethiter, Hurriter und Mitanni; das Neue Reich in Ägypten greift nach Syrien bis an den Euphrat. In diese Zeit fallen die Anfänge Israels, die minoische Hochkultur in Kreta und die mykenische Kultur in Griechenland.

Die Geschichte des Vorderen Orients ist für uns um so interessanter, als dort die ersten Städte entstehen und sich die ersten Hochkulturen entwickeln, die für das Abendland von so großer Bedeutung wurden. Auffallend ist, wie rasch auf einmal solche Kulturen aufblühen, wenn im günstigen Augenblick die Voraussetzungen gegeben sind, und wie sie noch rascher wieder zusammenbrechen. Das ist selbst in Ägypten der Fall, das doch in diesen Zeiten keine Bedrohung von außen zu fürchten hatte. Bemerkenswert ist auch die Schönheit und Vollendung mancher älterer Kunstwerke, deren Höhe später kaum je wieder erreicht und nie mehr übertroffen wurde. Die Darstellung ist naturgemäß etwas gedrängt, bleibt aber doch überall leicht verständlich. A. Brunner SJ

SEEL, Otto: *Römertum und Latinität.* Stuttgart: Klett 1964. 618 S. Lw. 39,50.

Soll man sich in den drängenden Zukunftsaufgaben unserer Zeit mit Altertumsforschung beschäftigen? Wie der Einzelne zu humanistischen Werten stehen mag, er muß wissen, daß er so oder so von diesen vorgeformt und vielleicht auch geformt worden ist. So ist es berechtigt, unter den Kräften, die unsere Umwelt und uns selber gebildet haben, auch jene neu zu untersuchen, die Seel unter der Formel „Rom und die Latinität“ zusammengefaßt hat.

Der Verf. leistet seine Arbeit in einer Weise, die den Ernst und die Mühe der forschenden Kleinarbeit verbindet mit dem Schwung kühner Vergleiche und Synthesen und der Eleganz farbiger Darstellung. Die sachbedingte Gelehrtenarbeit kommt nicht daher in einer schwerfälligen Fachsprache, sondern im gelösten Schritt gepflegter Wortkunst.

Selbst jener, dem das hier behandelte Thema vertraut ist, wird viele neue Anregungen finden. S. sieht die römische Welt als Gegensatz Einheit. Hart und herb – lieblich und anmutig; nüchtern zweckhaft – gläubig sendungsbewußt; prunklos hausbacken – barocker Pomp; rational gefühlsarm – lyrischer Idealismus; von Brauch und Herkommen geprägt – dem Vorteil des Augenblicks verfallen; brutale Macht – maßvolle Menschlichkeit; ein abstoßender Raubstaat – und in seinen politischen und humanitären Ideen geschichts- und zukunfts mächtig wie kein zweites Gemeinwesen; bäurische Schü-

ler der Griechen – und schöpferische Kultur-macht über Jahrhunderte hinweg.

Seel faßt diese Gegensätze unter die Formel „Römertum und Latinität“. Ihren Höhepunkt gewinnt die Antithetik in den Kapiteln Macht und Menschlichkeit, Pathos und Nüchternheit, Herrschaft und Dienst. Am schwersten ist diese Antithetik auf religiösem und ethischem Gebiet zu verstehen. Herder, dem Ankläger des Römertums, könnte man Augustin zur Seite stellen. Seine Bilanz von Gutem und Bösem in diesem Volk ist weit weniger schmeichelhaft als diejenige Seels.

G. F. Klenk SJ

SEEL, Otto: *Weltdichtung Roms*. Zwischen Hellas und Gegenwart. Berlin: Argon 1965. 527 S. Lw. 37,-.

„Es gibt heute auf der ganzen Welt kein wirkliches Selbstverständnis, das nicht auf der Suche nach sich selbst irgendwann auf das Phänomen Roms und der lateinischen Dichtung stieße“ (477). Diese humane, nicht verlierbare Aktualität Roms eruiert O. Seel (unter Ergänzung seiner kulturmorphologischen Darstellung von „Römertum und Latinität“) in einer unkonventionellen, originellen Deutung und Würdigung der Dichtung Roms. Diese, auch wenn sie zeitlich aufgefaltet und auf einzelne Dichter in „ergänzender Rollenverteilung aufgefächert“ (32) ist, wird erst in ihrer Gesamtheit sinnvoll und weltgeschichtlich wirksam. Die das Individuelle überwiegende Teilhabe am Allgemeinen als eine im Unterschied zum Griechischen spezifisch römische Eigenart (437) bildet aller lateinischen Dichtung ein universales Bezugssystem, eine überpersonale Funktion (34), eine Intention auf ein umfassendes Ganzes (Romidee) (126) unter der durchgehaltenen Dynamik des Antithetischen (erdhaft – sublim, leicht faßlich – schwer zugänglich, optimistisch – pessimistisch usw.) ein. Die „Inbildlichkeit“ als gelebte Denkform (457) wird offenbar in der zuordnenden Funktionalität (nicht in der zwingenden Logik) der lateinischen Sprache als Repräsentant des römischen Geistes (487), illustriert am Palindrom Roma-Amor, Urbi et Orbi (57–75). Die Zu- und Einordnung von Sprache und Dichter, der sich auch als eine einer wechselseitigen Ergänzung und Spannung bedürftige Epiphanie der Romidee verstand (124), in ein umfassendes Ganzes bleibt ein von Naevius bis Boethius

sich gleichbleibendes Grundlineament (486), Kern, Strahlung und offene Grenzen nach vorne (74), bildet so wirklich eine kulturelle Kontinuität und verleiht der Dichtung in jeder ihrer Phasen ein Drängen auf Universalität hin (126). In der überindividuellen, komplexen Einheit gründet der Anspruch auf Weltdichtung, und nicht im Gegenstand oder in der weltgeschichtlichen Wirksamkeit dieser Dichtung. Hier werden nach Seel die höheren Schichten der Geschichtlichkeit geprägt (218), die als ein kategoriales System von Vorklärungen und emotionalen Vorentscheidungen die selbstverständlich benützte Grundlage aller kulturellen und politischen Verständigung von heute bilden (472).

Die unersetzbare (im Unterschied zum Griechischen) mediokre humane Würde erschließt Seel durch Interpretation einzelner Werke, deren Wirkungskraft im Miteinander von erdhafter Verwurzelung und erlesener Gestaltung liegt. Im Gegensatz zu der in den letzten Jahrzehnten zunehmenden Konzentration der Latinisten auf das Sublime, Erhabene und artistisch Verfeinerte sind nach Seel auch die Augusteer im Boden der allgemeinen Latinität verwurzelt; nur auf diesem Boden können sie Rom mit seinem numinosen, charismatisch-providentiellen Gewicht repräsentieren (279–298). Im Zusammenspiel von Neuschaffen und Wiederholung (125) und durch das auch in der Interpretation angewandte Prinzip des Antithetischen werden wertvolle Einsichten gewonnen, wie z. B. das im Werk von Lukrez aufgewiesene elementare und zugleich kosmische Lebensgefühl unter einem folgerichtig durchgehaltenen Abbau des Personalen im Humanbereich und unter Spiritualisierung der Materie. Leider wird die Darstellung von der neronischen Zeit bis zur christlichen Spätantike immer skizzen- und lückenhafter (415–483). Dadurch wird die humanisierende Wirksamkeit der in dieser Zeit erreichten Unabhängigkeit und Selbständigkeit lateinischer Form in der heidnischen – von der christlichen ganz abgesehen – römischen Welt nicht sehr glaubwürdig. Noch weniger wird mit den dürftigen Anspielungen auf den Osten die universale humane Mission des lateinischen Stils in diesem Buch bewiesen; vielmehr führen solche Überlegungen in den Bereich der Kulturphilosophie.

Selbst wenn man angesichts des Welt- und Selbstverständnisses mit einer radikalen Ge-